

Die Schüler träumen von Deutschland

Seit März 2012 besteht zwischen dem Tilman-Riemenschneider-Gymnasium und Schulen im Senegal ein reger Austausch. HarzKurier-Redakteur Robert Koch sprach mit Elhadj Diouf, der als Lehrer in Kaolack arbeitet und momentan Deutschland besucht.

Elhadj, ist dies Ihr erster Besuch in Deutschland?

Nein, ich war bereits mehrmals hier, insgesamt fünfmal.

Wie entstand Ihre enge Bindung an unser Land?

Dass ich damals in der Schule Deutsch gelernt habe, war eher ein Zufall. Ich hatte mich für Spanisch angemeldet, aber der Kurs war bereits belegt. Nach der Schule habe ich an der Universität Deutsch studiert und konnte über Stipendien nach Europa reisen. Über die Schulpartnerschaft mit dem Gymnasium und der Einladung der Schule führte der Weg jetzt nach Osterode.

Dabei war der erste Kontakt zum TRG und zu Tobias Rusteberg (Studentenrat am TRG) eher zufällig, oder?

Ja, das stimmt (lacht). Im März 2012 hatte Tobias mich auf der Suche nach einer Klasse, mit der sich seine Französisch-Klasse Briefe schreiben kann, per E-Mail angeschrieben. Ich hab ihm zwei Stunden später geantwortet, der Kontakt ist gewachsen und bei einem Deutsch-Seminar, das ich in Duderstadt besucht habe, haben wir uns schließlich getroffen.

„Für viele ist Europa ein Eldorado, sie glauben, dass das Geld auf der Straße liegt. Aber dieser Traum kann auch zum Alptraum werden.“

Elhadj Diouf, über die Immigrationspläne junger Senegalesen

Sie sind im Senegal als Deutsch-Lehrer tätig. Welche Unterschiede gibt es zu Schulen in Deutschland?

Es gibt viele Unterschiede, vor allem in der Infrastruktur. Die Bedingungen in Deutschland sind besser. Bei uns sitzen bis zu 60 Schüler in einer Klasse, unser Lycée (Gymnasium) besuchen 3500 Schüler. In Deutschland sind es weniger als 30 Schüler in einer Klasse. Die Ausstattung, etwa in Medienräumen und mit Computern, ist in Deutschland besser. Alles ist gut organisiert, trotzdem haben die Schüler mehr Freiheiten. Hitzefrei gibt es im Senegal nicht, auch wenn es über 35 Grad sind. In Deutschland wird viel für die Umwelt getan, das ist bei uns nicht so. Insgesamt sind Vergleiche aber schwierig, die Länder sind unterschiedlich. Deutschland ist ein Industriestaat, Senegal ein Entwicklungsland.

Kann man Ihre Heimatstadt Kaolack mit Osterode vergleichen?

Eine afrikanische Stadt ist etwas ganz anderes, allein von der Infrastruktur. Wir haben mehr Sand

als Straße (lacht). Nur in Wulften, wo ich jetzt gewohnt habe, gibt es schon mehr Autos als bei uns. Dafür ist das soziale Miteinander im Senegal ausgeprägter, es gibt größere Familien. Die Stromversorgung funktioniert, aber wir haben teilweise Probleme mit dem Wasser. Was mir aufgefallen ist: In Deutschland fährt man viel mit dem Bus oder dem Zug und muss pünktlich sein. Wir legen viele Strecken zu Fuß zurück.

Besteht im Zugang zu Bildung eine Chance, den Senegal voranzutreiben?

Die Schulbildung ist eine große Chance. Allerdings haben nicht alle diese Möglichkeit, es gibt Straßenkinder und Bettler. Aber wir machen Fortschritte, inzwischen gehen fast alle Kinder zur Schule. Ein Problem ist, dass das Lycée auf französisch ist, manche Eltern sehen da religiöse Hindernisse. Und die Kinder der Bauern werden häufig auch auf dem Feld als Hilfe gebraucht.

Sie koordinieren im Senegal die Verteilung der Spendengelder. Welche Projekte konnten unterstützt werden?

Mit den Spenden haben wir zum Beispiel für ärmere Schüler das Schulgeld übernommen. Ein Jahr am Lycée kostet 25 Euro. Wir konnten Materialien für den Unterricht anschaffen, etwa Bücher und Stifte. Manchmal sind das nur kleine Dinge, etwa eine Pfeife für den Sportunterricht. Die Schüler kommen zu mir, um sich zu bedanken. Ich habe ihnen aber gesagt, der Dank gilt unseren Freunden in Osterode.

Wie viele Schüler lernen an Ihrer Schule in Kaolack Deutsch?

Momentan sind das über 350 Schüler. Sie sind sehr interessiert und haben ein sehr positives Bild von Deutschland. Die Deutschen scheinen manchmal etwas reserviert zu sein, sind aber sehr nett. Viele Schüler träumen davon, zum Studium nach Deutschland zu gehen. Einige haben das über Stipendien geschafft. Wenn sie in den Senegal zurückkehren, erzählen sie von der Pünktlichkeit, dem Fleiß und der schönen Umwelt. Das hat einen positiven Effekt für unser Land.

Sie haben diesmal vier Wochen in Deutschland verbracht. Wo waren Sie überall?

In Göttingen habe ich am internationalen Zentrum der Universität gearbeitet und Vorträge gehalten. Dort konnte ich auch viel über die Universitätsabläufe lernen. Ich hatte auch die Gelegenheit, mit dem einzigen senegalesischen Studenten in Göttingen zu sprechen. Gewohnt habe ich in der Zeit in Wulften, aber wir waren auch viel unterwegs. Ich habe München kennengelernt, eine schöne Stadt. Zusammen mit Tobias waren wir

auch bei zwei Spielen von Hannover 96. Die Atmosphäre und das ganze Drumherum gegen Braunschweig waren beeindruckend, so etwas habe ich im Senegal noch nicht erlebt.

Bei Hannover 96 spielt mit Mame Diouf ihr Namensvetter. Hatten Sie eine Gelegenheit, mit ihm zu sprechen?

Nach dem Spiel gegen Hoffenheim, als er einen Platzverweis bekam, haben wir kurz gesprochen. Und vor dem Spiel gegen Braunschweig hatten wir Blickkontakt, er hat uns auf der Tribüne begrüßt. Für ihn ist es momentan eine schwierige Phase.

Mame hat es über den Sport zu Ruhm geschafft. Ist der Weg nach Europa für viele Senegalesen ein Thema?

Wir sitzen in Kaolack fast jeden Sonntag mit Bekannten und Freunden beim gemeinsamen Tee, häufig wird über die Immigration nach Europa diskutiert. Für viele ist Europa ein Eldorado, sie glauben, dass das Geld auf der Straße liegt. Aber dieser Traum kann auch zum Alptraum werden. Gerade bei den Jungen haben viele eine große Fußballkarriere vor Augen. Manch ein fauler Schüler kennt die Aufstellung von München, aber nicht seine Hausaufgaben (lacht).

Wie hat es Ihnen am Gymnasium in Osterode gefallen?

Es sind die vielen kleinen Dinge, die beeindruckend sind. Die Schüler hatten unglaublich viele Fragen. Ein Schüler wollte wissen, ob schon einmal ein Löwe durch unser Haus gelaufen ist (lacht). In einer Klasse haben wir Märchen aus unserem Land und aus Deutschland erzählt. Der direkte Kontakt war wichtig, wir haben viel voneinander gelernt. Von den Schülern der 6. Klasse habe ich zum Abschied ein T-Shirt bekommen. Das hat mich berührt und ging direkt ins Herz.

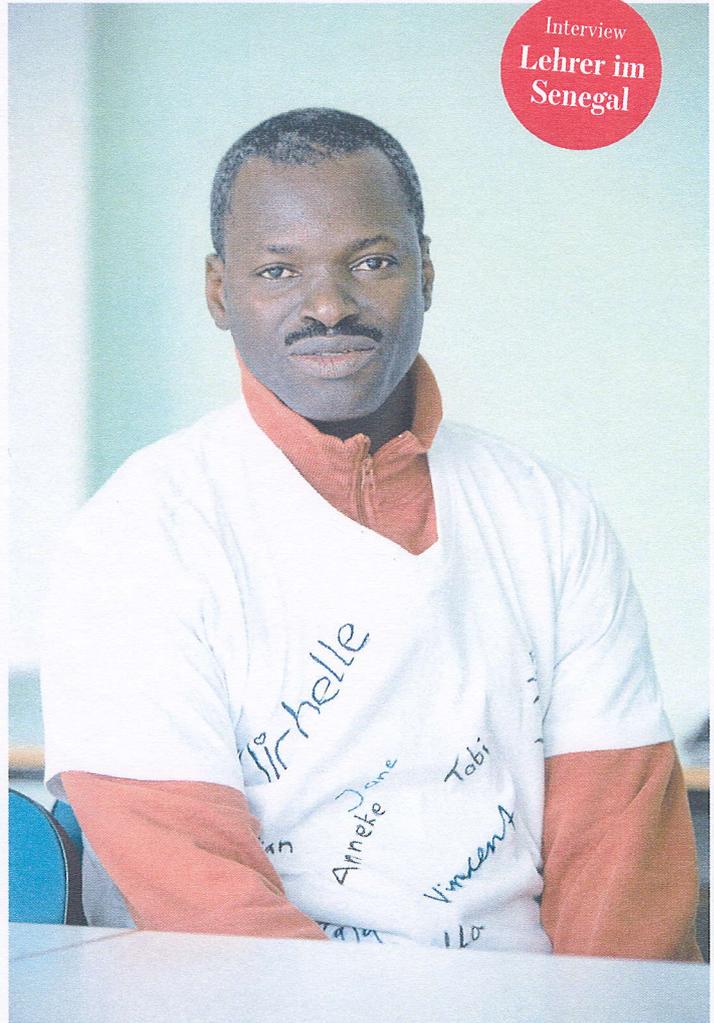
Hatten Sie als praktizierender Moslem Probleme in Deutschland?

Nein, das nicht. Die Leute haben es respektiert, dass ich keinen Alkohol trinke oder kein Schweinefleisch esse. Im Senegal sind 90 Prozent der Menschen Moslems, aber es herrscht eine Harmonie zwischen den Religionen. Es gibt bei uns sogar Weihnachtsferien für alle.

Am Mittwoch flogen Sie in den Senegal zurück. Wie fällt Ihr Resümee aus?

Ich nehme sehr viele positive Eindrücke mit. Wir wollen die Beziehungen auch in Zukunft sehr eng halten. Mir bleibt nur, mich bei allen für die große Gastfreundschaft zu bedanken. Vielen Dank, oder wie man auf Wolof (Sprache im Senegal) sagt: Dieureudieuf!

Interview
Lehrer im
Senegal

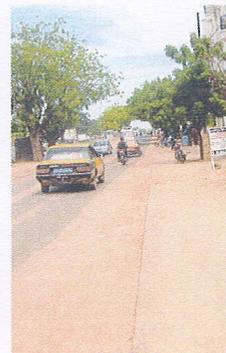


Elhadj Diouf gestern im TRG.

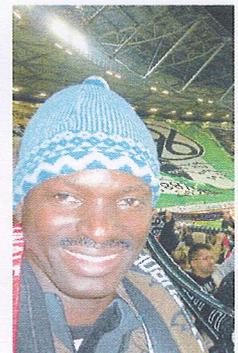
Fotos: Marv Harfil (1), privat (4)



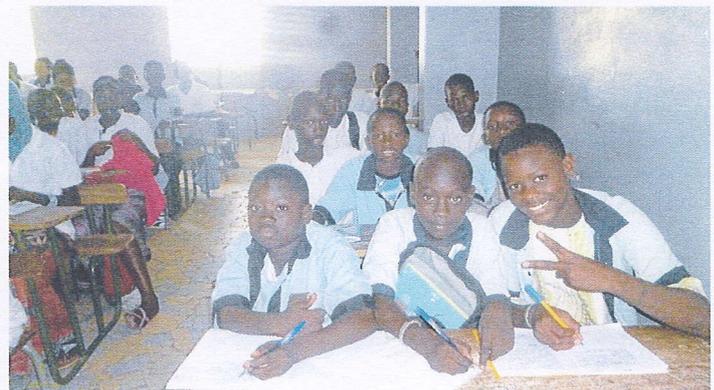
Tee-Zeremonie.



Straße in Kaolack.



Beim 96-Spiel.



Blick in eine Klasse.